

Josef Müller und das Rheinische Wörterbuch

von Peter Honnen

In Heft 2013 von „Alltag im Rheinland“ hat die Redaktion an den großen Bonner Namenforscher Heinrich Dittmaier und seine Zettelkästen erinnert.¹ Der zufällige Fund eines Zeitungsartikels aus dem Jahr 1972 im Archiv des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte ist nun Anlass, an einen anderen Bonner Sprachwissenschaftler zu erinnern, dessen Zettelkästen mindestens so legendär sind und der ebenfalls im Bonner Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande gearbeitet hat. Es geht um Josef Müller, der das große Rheinische Wörterbuch quasi im Alleingang „geschrieben“ hat, eine heute nahezu unvorstellbare Leistung.

Der Zeitungsartikel des Bonner Generalanzeigers vom 19.4.1972 (siehe S. 90) erinnert an die Vollendung dieses großland-schaftlichen Wörterbuchprojekts im Jahr 1971, fast siebzig Jahre, nachdem der Bonner Niederlandist Johannes Franck von der Deutschen Commission der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1904 den Auftrag zur Erarbeitung eines Wörterbuchs des „Mittelfränkischen“ erhalten hatte.

Der Rheinländer Josef Müller (Foto S. 93) gehörte von Beginn an zum Team der Wörterbuchkanzlei in der Poppelsdorfer Allee in der Bonner Südstadt. 1875 in Aegidienberg im Siebengebirge geboren, hatte er nach dem Abitur in Bonn studiert und 1900 bei Franck mit einer Arbeit über die Mundart seiner Heimatgemeinde promoviert, die erste Dissertation zu einem mundartliche Thema im Rheinland überhaupt.² Schon während seiner anschließenden Oberlehrerzeit in Trier hatte er selbständig damit begonnen, ein moselfränkisches Wörterbuch zu erarbeiten und dafür seine Schüler, die aus allen Teilen des Mosellandes stammten, ständig mit Fragen traktiert. Noch 1964 konnte der Bonner Volkskundler Matthias Zender von „ehrwürdigen Pastoren an der Mosel“ berichten, die „von dieser merkwürdigen Beschäftigung in den Schulpausen“ erzählen konnten.³ Und mit seinem Freund Paul Trense, der für ein ähnliches Wörterbuchprojekt am Niederrhein sammelte, hatte er 1905 einen für die damalige Zeit methodisch sehr innovativen „Aufruf zur Sammlung und Erhaltung des Sprachschatzes der rheinisch-fränkischen Mundarten“ veröffentlicht.

Wörterbuch nach 70 Jahren vollendet

Rheinische Mundarten sterben langsam aus Dialekte in 70000 Fragebögen konserviert

Mammutarbeit der Bonner Volkskundler – Neueste Studien im Seltkant

fu - Nach fast 70 Jahren wissenschaftlicher Arbeit wurde jetzt das Rheinische Wörterbuch im Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande mit dem Buchstaben „Z“ beendet. Damit konnte das mit neun Lexikon-Bänden bisher dickste Wörterbuch einer deutschen Mundart abgeschlossen werden. 1904 begann Johannes Franck, später

Ordinarius für niederdeutsche und niederländische Sprache und Literatur, damit, im Auftrage der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Das Nachwort schrieb nun Matthias Zender, Ordinarius für Volkskunde, der 1929 als Assistent begann und am 20. April seinen 65. Geburtstag in Bonn feiert.

Bis in die 30er Jahre wurde die umfangreiche Arbeit am Wörterbuch von der Preussischen Akademie der Wissenschaften gefördert und unterstützt, seit 1953 half der Landschaftsverband Rheinland. In Berlin übernahm die Arbeit der Bonner Germanisten und Mundartforscher für so reichhaltig, daß die Akademie nach Bonner Vorbild schon 1911 ähnliche Unternehmungen in Königsberg und Marburg und 1927 auch in Münster für Westfalen gründete. Das Wörterbuch ist eine Gemeinschaftsleistung rheinischer Heimatfreunde und Landeskundforscher. Vom Lokomotivführer Lutz S. Emmerich bis zum Bistepfarrer Thielen

haben Hunderte von freiwilligen Helfern, vor allem Lehrer aller Schulstufen, aber auch Studenten und Schüler, dazu beigetragen, den rheinischen Wortschatz zu erfassen und nach Bonn weiterzugeben. Neben Kladden und Tagebüchern liegen im Institut an der Adenauerallee rund 70 000 Fragebögen, von Mitarbeitern ausgefüllt.

58 verschiedenen Fragebögen wurden im Laufe der Jahre mit Fragen zum rheinischen Dialekt und einzelnen Wörtern, Sprichwörtern und ganzen Satzzusammenhängen ins Land geschickt. „Das war nicht immer leicht“, berichtet Matthias Zender. „Zeitweise hatten wir eine geschenkte Druckmaschine, auf der wir den Text setzen konnten und dann wegschickten. Ich habe selbst manchen Fragebogen handschriftlich.“ Die Ernte der 70 000 Fragebögen und der drei Millionen Einzelzettel, der Briefe und Tagebücher ist nun als Archiv

des Rheinischen Wörterbuchs sauber gelagert und jedem Forscher zugänglich.

Das Rheinische Wörterbuch ist selbst schon längst Geschichte geworden. Es spiegelt den mundartlichen Sprachstand der Zeit zwischen 1880 und 1930. „Heute könnten wir ein derartiges Wörterbuch im Rheinland nicht mehr beginnen“, sagt Professor Zender. Über den Bereich schreibt er im Nachwort: „Im Rheinischen Wörterbuch sind die Mundarten aller Orte der ehemaligen preussischen Rheinprovinz, wie sie bis 1919 bestand, des demaligen Fürstentums (späteren Kreises) Birkenfeld und des Siegerlandes, also des westfälischen Kreises Siegen, berücksichtigt worden. Aus den nach 1920 zu Belgien gehörenden Kreisen Bupen und Malmedy liegen bis zu diesem Zeitpunkt einige größere Sammlungen und die Antworten zu den bis dahin versandten Fragebögen vor.“

Die Arbeit geht weiter. Gemeinsam mit dem Direktor der Institut-Abteilung für Rheinische Sprachgeschichte ging Zender vor einigen Wochen mit 40 Studenten ins deutsch-holländische Grenzgebiet des Seltkants. Dort untersuchte man gemeinsam die Industrie-Gemeinde Oberbrück. Dort befindet sich seit der Zeit vor der Jahrhundertwende ein Glasstoffwerk.

Die Ergebnisse dieser gesamtdeutsches volkskundlichen Feldstudie waren überraschend. Trotz der langen Industrie-Ansiedlung und der Schichtarbeit ist auch heute die Grundlage des Volkstums noch agrarisch bestimmt. So feiert man immer noch drei Tage lang zweimal im Jahre Kirme ohne Rücksicht auf Schicht und Werkarbeit. Die Mundart geht dagegen langsam verloren. So sprachen von 36 Mädchen einer Schulklasse nur noch zwei Dialekt. Die Botschaften der älteren Generation, daß man im Dorf noch altpreußische Mundart spräche, stimmen seit Jahren nicht mehr.

Das Schwinden der Mundart ist nicht nur bedingt durch Schule, Beruf, Fernsehen und die größere Beweglichkeit und Freizügigkeit der Menschen, sie hat vor allem soziologische Gründe. Viele Eltern und Jugendliche betonen, daß die Mundart das soziale Weiterkommen und Aufsteigen der Kinder behindere.

Man kann bereits heute eine Abhängigkeit der Sprachart vom sozialen Status bemerken. Vielleicht dauert es noch zwei Generationen, bis in diesem Dorf die Mundart verschwunden ist oder von einer Alltagssprache, einem Gemisch aus Hochdeutsch und Dialekt ersetzt wird. Von einer eigentlichen Mundart wird man dann nicht mehr sprechen können.

Gastfamilien für Amerikaner

Für Schüleraustausch gesucht

Wer - Der Internationale Christliche Jugendaustausch, der seit 1949 Schüleraustauschprogramme innerhalb Europas und zwischen anderen Erdteilen durchführt, sucht für das Jahr von August 1972 bis Juli 1973 noch deutsche Gasteltern, die einen Jungen oder ein Mädchen aus den USA in ihre Familien aufnehmen wollen. Die amerikanischen Schülerinnen und Schüler sind zwischen 16 und 18 Jahren alt, sollen in den Familien leben und eine Schule besuchen. Zur Unterkunft wird seitens des Internationalen Christlichen Jugendaustausches zugezahlt.

Familien, die von August dieses Jahres an einen amerikanischen Jugendlichen aufnehmen wollen, haben die Möglichkeit, im nächsten Jahr ein Kind aus ihrer Familie zu einer amerikanischen Familie zu schicken.

Wer Interesse an einem solchen Austausch hat, kann sich an den „Internationalen Christlichen Jugendaustausch“, 58 Wuppertal-Barmen, Kiefernstraße 45, Tel. 0 21 21 / 59 60 99 wenden.

Anmeldung der Vorklassenkinder

Vom 20. bis zum 22. April bei den Schulleitern



Matthias Zender

General-Anzeiger Bonn 19.4.1972

Es ist deshalb kein Wunder, dass Johannes Franck seinen Schüler sofort zu Beginn der Arbeiten am Rheinischen Wörterbuch hinzuzog und ihn 1907 schließlich aus Trierer Diensten herauskaufte und ihm eine Stelle an einem Bonner Gymnasium besorgte. Es war zu dieser Zeit keineswegs einfach, geeignete Mitarbeiter zu finden, denn an dem Thema „Dialekt“ zeigten die Sprachwissenschaftler der Bonner Universität ein auffallendes Desinteresse und Johannes Franck musste sogar feststellen: „Man trifft Studenten, die sich verletzt fühlen, wenn man Kenntnisse der Mundart voraussetzt.“⁴ Dass es ihm in diesem Umfeld überhaupt gelang, das Wörterbuchprojekt an der Bonner Universität anzusiedeln, erstaunt im Nachhinein, zumal er erst 1912 zum ordentlichen Professor berufen wurde.

Schon deshalb war die Mitarbeit von Josef Müller, der nach kurzer Zeit dafür vom Schuldienst freigestellt wurde, ein großer Glücksfall für das Projekt. Ohne ihn, so darf man getrost spekulieren, wäre das Wörterbuch kaum zu einem Ende gelangt – oder andersherum, vielleicht gar nicht erst über die Planungsphase hinausgekommen. Denn der ursprüngliche Projektplan macht auch heute noch staunen. Allein das Erhebungsgebiet, die gesamte ehemalige preußische Rheinprovinz von Saarbrücken bis Emmerich mit der wohl kleinräumigsten und variantenreichsten Dialektlandschaft im deutschen Sprachgebiet, war anspruchsvoll genug. Aber das Rheinische Wörterbuch sollte nicht nur den Sprachstand der damaligen Gegen-

wart (sogar bis hin zu umgangssprachlichen Formen), sondern auch den historischen Bestand erfassen und gleichzeitig die Flurnamen, Personennamen und die Fachsprachen bis hin zu den Krämersprachen dokumentieren.⁵

Mit der Erfüllung dieses mehr als ambitionierten Plans ist unter der Leitung von Johannes Franck auch tatsächlich angefangen worden: „So begannen er selbst und seine Mitarbeiter mit dem Exzerpieren von älteren Quellen, und bis 1914 waren alle bis dahin gedruckt vorliegenden Urkundenbücher, Chroniken und historischen Beiträge in Zeitschriften durchgearbeitet. Schon bei dieser Arbeit macht die Fülle des Materials zu schaffen; als man aber an ungedruckte Quellen heranging, wuchs die Aufgabe, die man sich gestellt hatte, ins Riesenhafte,“⁶ zumal auch „die Sammlung aller gegenwärtigen und urkundlich bezeugten Vor-, Personen-, Orts- und Flurnamen eingeschlossen“⁷ war. Dennoch entstanden nach diesem umfassenden Plan nach 1919 „vierzehn Quartbände Manuskript, je 600 Seiten enthaltend und die Buchstaben A-B behandelnd, in denen das Leben jedes Wortes durch zahlreiche urkundliche und aus dem heutigen Leben gegriffene Belegsätze beleuchtet wurde, Volkskundliches gliederte sich...an.“⁸

Man muss heute rückblickend sagen: *Wow, was wäre das für ein wahnsinnig tolles Wörterbuch geworden!* Es wäre so etwas wie die eierlegende Wollmichsau der rheinischen Sprachgeschichte gewesen, das

auf alle nur denkbaren Fragen eine Antwort hätte geben können. Doch gerechterweise muss man heute auch sagen: Es ist ein Glücksfall, dass dieses Wörterbuchkonzept unter der Leitung von Josef Müller nie realisiert worden ist – das Wörterbuch wäre mit Sicherheit noch heute längst nicht fertig. Schon vor 1914, dem Todesjahr von Johannes Franck, muss Josef Müller klar geworden sein, dass die ursprüngliche Planung völlig unrealistisch war.⁹ Im selben Jahr zum leitenden Redakteur der Wörterbuchkanzlei ernannt, erarbeitete er mit seinen Mitarbeitern ein drastisch abgespecktes Konzept, das auf historische und, bis auf Vornamenformen, alle namenkundlichen Belege verzichtete. Man kann sich gut vorstellen, wie schwer es ihnen gefallen sein muss, das in mühseliger Arbeit erhobene Material im Instituts Keller einzumotten.¹⁰

Nach dieser Revision sollte das Rheinische Wörterbuch nur noch „alle Wörter [enthalten], wie sie im 19. Jahrhundert bis heute in der Mundart geläufig waren oder noch sind,“¹¹ wobei das Wörtchen „nur“ an dieser Stelle eine eigentlich schon unverschämte Untertreibung ist. Denn Josef Müller musste einen sich über eine Länge von dreihundert Kilometern erstreckenden Sprachraum dokumentieren, der von niederfränkischen Dialekten im Norden bis zu rheinfränkischen im Süden reichte; er musste das methodische Rüstzeug zur Materialsammlung erarbeiten, freie Mitarbeiter (Exploratoren) anwerben und betreuen, Fragebogen entwerfen und verschicken, gedruckte und handschriftliche

Quellen exzerpieren und schließlich die Druckvorlage erstellen. Deshalb erschien er von nun an „Werktag wie Sonntag von 9–14 und von 16–21, oft 22 Uhr in seinem meist verqualmten Arbeitsraum und schrieb Seite um Seite in einer Schrift, die außer dem Setzer nur noch drei Mitarbeiter lesen konnten.“¹² Das tat er, ohne Ferien oder Wochenenden, genau 31 Jahre lang. „Seit etwa 1940 konnte er fast nur noch im Bette arbeiten. Aber er blieb unermüdlich, benutzte als Schreibunterlage ein Zeichenbrett und hatte das Material auf Aktenböcken rechts und links von sich. Im Spätsommer 1944 schwanden die Kräfte, mitten in der Arbeit am Buchstaben ‚Z‘.“¹³ (Zum letzten von ihm erarbeiteten Wortartikel „zeisig“ siehe Abb. S. 94).

Als er starb, waren sechs Bände des Wörterbuchs gedruckt, zu den drei folgenden hinterließ er ein handschriftliches Manuskript (das von Heinrich Dittmaier bis 1970 für den Druck bearbeitet wurde). Damit ist das Rheinische Wörterbuch das einzige großlandschaftliche Wörterbuch, das im Grunde aus einer Hand stammt. Denn auch wenn Josef Müller selbstverständlich Helfer hatte und auf über zweitausend freie Mitarbeiter und Zuträger zurückgreifen konnte, kann man ihn doch mit Fug und Recht „Autor“ des Rheinischen Wörterbuchs nennen. Wie er es geschafft hat, nur mit Hilfe von Zettelkästen eines der umfangreichsten Wörterbücher zu verfassen, kann man sich in Zeiten von automatischer Datenverarbeitung und Datenbanken nicht mehr vorstellen. Und dennoch ist das Rheinische Wörterbuch notorisch

zuverlässig. Es wird in der Sprachabteilung des LVR-Instituts für Landeskunde mehrmals täglich benutzt, und bislang ist kaum eine Lücke gefunden worden. Selbst die Suche nach äußerst seltenen oder gar obskuren Mundartwörtern endet regelmäßig in einem erleichterten Seufzer *Es steht tatsächlich drin*. Das Staunen in der Sprachabteilung über die Leistung Josef Müllers wird wohl nicht aufhören.

Deshalb soll hier auch nicht über offensichtliche Mängel des Projekts diskutiert werden, die sicherlich aus der Zeit seiner Entstehung zu erklären sind und in der Sprachwissenschaft oft genug benannt wurden. Ein Wermutstropfen allerdings darf bei der Erinnerung an Josef Müller und sein Wörterbuch nicht unerwähnt bleiben: Es wird nur sehr selten von denjenigen benutzt, für die es eigentlich geschrieben wurde, die Mundartsprecherinnen und -sprecher im Rheinland. Schon nach den ersten Lieferungen war die Enttäuschung bei „Heimatsfreunden und Regionalforschern ausnahmslos. Die vielen Abkürzungen, die phonetischen Zeichen, vor allem aber das fremdartige Stichwort schreckten ab und versiegelten das Buch für Laien.“¹⁴ So ist es leider bis heute geblieben. Das ist sehr schade, denn das Rheinische Wörterbuch ist ein Füllhorn an Redewendungen, Sprichwörtern und treffenden Satzbeispielen, kleinen volkscundlichen Abhandlungen und Beschreibungen des alltäglichen Lebens um 1900. Es könnte ein rheinisches Lesebuch sein, wenn es denn einfacher zu benutzen und auch außerhalb der großen Bibliotheken zugänglich wäre.



Josef Müller

Ein weiterer, immer wieder zu hörender Einwand lautet: *Man findet nichts in diesem riesigen Wörterbuchs*. Diese Vorwürfe haben seit geraumer Zeit jedoch ihre Berechtigung verloren. Die Universität Trier stellt im Zuge des großen Projekts „Digitaler Verbund von Dialektwörterbüchern“ seit 2004 alle deutschen großlandschaftlichen Mundartwörterbücher und andere wichtige Wörterbücher wie das Grimmsche ins Netz. Unter der Adresse <http://www.woerterbuchnetz.de> kann so auch das Rheinische Wörterbuch von jedermann eingesehen werden – und dank der linksseitigen Laufleiste, die wirklich alle Wortformen verzeichnet, ist das Auffinden der entsprechenden Stichwörter ein Kinderspiel. Deshalb soll diese Erinnerung an Josef Müller gleichzeitig auch die

Köh de T. geve), wird das Fleisch eingepökelt; ausserdem grosse Milchtonne, in der die Milch im 10 Stalle gesammelt wird, *Melkt*, en T. *Melk*; in der T. wird die Butter geknetet u. gewaschen; *Spölt*. Spülbottich SNfrk, Allg. RA.: *Klen Zenge han grass Ühre* kleine Kinder hören das, was sie nicht hören sollen Schleid-Hellenth. *Treng* (Katharina) *hell de Z!* ebd. 15
Janu vor ene rare Schnak, stop der Kopp en et Kelderschap, froot de Rökkes ut de Tian, en dij schmacken hem su fu! Heinsb-Breberen. — **b.** im bes. eine grosse, oben engere, 90–100 cm hohe Tonne, oft mit blank gehaltenen Messingbändern 20 versehen, mit einer Öse auf jeder Seite, in die man am Brunnen das Wasser füllte u. die zwei Männer an zwei Stangen (*Z.baum*) ins Haus trugen, heute nach Einführung der Wasserleitung veralt. Allg. — **e.** Jauchefass, auf der *Schürjeskarre* gefahren 25
 MGLadb, Kemp, Mörs, Mettm-Wülfr. — **d.** Metallgefäss, *kopernie T.* Duisb. — **e.** en T. *Koshle* Scheffel Kohlen Heinsb, Rheydt. — **f.** Giesskanne Kemp-Süchteln. — **g.** übertr. scherzh. grosse Trommel, *de decke Z.* Düss-Stdt, MGLadb.

Zeinen-baum *tɛi-p.(ən)jöm, tɛn(ən)-* usf. [*tɛi-mböm* Grevbr-Allr Hochneuk, Sol-Burschd; *li-m-* Erk; *li-m-* Kemp-AmernSAnton; *tɛi-* Jül-Hasselsw Münster Titz, Bergh] Allg. veralt. m.: Stange, woran die Z. 1n getragen wurde. — **baum-** 35 *reuter -rykter* uWupp m.: wer früher von einer Hochzeit zu früh nach Hause ging, wurde von den jüngeren Leuten zurückgeholt, indem sie ihn auf einen *Zingbom* setzten u. wieder zum Festhause trugen. — *karre*, *-klump*, *-löffel*, *-pumpe* 40 Verbr. wie Z. 1e: Geräte beim Jauchefahren. *Dölker Jecke konn getrecke, hadde ken Schöpplspele, mödden ut de Tinklomp este!*

zeinen *fɛnə, -ɪ* schw.: 1. Jauche fahren; *de Bäng* (Wiese) f. Verbr. wie Zeine 1c. — 2. das Vieh trän- 45 ken Kemp-Süchteln.

zeinens *tɛinents (-ents < eines „mal“)* May-Kollig Adv.: en z. manchmal, zu gewissen Zeiten.

Zeip I *tɛip*, Pl. *-ps* vereinz. in Geld-Kevelaer 50 m.: verächtl. alten Z. alter Klepper, Schindmähre.

Zeip II s. folg.

Zeipe das Wort, auf *zipe* zurückgehend u. mit Zäupe u. Seifen zu vgl., ist als *tɛip, -ɛi-* Omosfrk in May (auch *-ey-*), ODaun u. Rip in Aden; als *tɛip* 55 RRip in Sieg (rheiwärts) verbr.; Pl. *-ps(n)*, Dimin. *-pɔ(n)* f.: 1. Ausflussrohr an einem Laufbrunnen u. dieser selbst; *mer hollen et Wasser an der Z., am Zeipchen*. — 2. übertr. meist Pl. die hohlen, grünen Stengel, Röhren der Zwiebel u. des Breitlauchs 60 Daun-Kirehw Neroth, Prüm-Steffeln.

zeise das Wort, das trotz des stimmhaften *-s-* zu mhd. *zeiz*, ags. *tāt* „zart, anmutig“ gehört, ist nur in der Weif bezeugt, u. zwar als *tɛi:s* Bitb-Ernzen Geichl; *-ɛi-* Prüm-Ihren; Abl. gehen weiter Adj.: schwächlich, zart gebaut, äusserst empfindlich hinsichtl. der Gesundheit, von Men- 15 schen u. Tieren.

zeis-haftig *tɛi-s-* MühlRh-Overath Adj.: leicht empfänglich für Krankheiten.

zeisig diese Bildung ist unter den Einfluss des Vogelnamens Zeisig (mhd. *zisec*) geraten, und so 20 finden wir Formen, die auf *-ei-* und auf *-i-* zurückgehen. **a.** *-ei-* liegt vor in *-ɛi:s* Daun-Katzwinkel, Aden-Kaltenborn, Schleid-Dollend Hellenth Reiferschd, Monseh [-ɛi- Höfen], Dür-Pier, MühlRh-Ensen, uWupp; *-ei-* Daun-Wiesbaum, Prüm-Steffeln (an beiden Orten *< -i-?*), Ahrw-Remag, Mühl- 25 Rh-BGLadb, Sol-Steinbüchel, Eup-Raeren, Aach-Stdt, Kemp-Breyell; *tɛi-s-* Düss-Erkr, Mettm; **β.** *-i-* liegt vor in *tɛi:s* Rip allg., Grevbr, MGLadb, Erk, Geilk, Heinsb (n. der Ben.-L. aus dem Rip stammend) Adj.: 1. empfängl. für eine Krankheit, 30 erbl. belastet; *he es der Krankhet z., — z. op de Bros* (Brust), — *met sengem Hals ärg z.* Rip, Allg. — **2.a.** *-i:s-*, *he es ärg z.* empfindl., trinkt z.B. nicht aus dem Glase eines anderen Erk-Doveren. — **b.** *-ɛi:s-* langsam, zaudernd uWupp. — **c.** *-i:s-* reif, vom Obste Erk-Körrenz. — **d.** *-ɛi:s-* eiternd, vom Geschwür Schleid-Dollend.

ge-zeisigt *ʒɛtsɛiçt* Prüm-Mürtenb 1860; *-tsɛiçt* Neuw-Leutesd Part: zeisig 1.

zeisen Rheinschiff schw.: 1. einen Schleppstrang z., d.h. bei mehrteiligem Schleppzug den Strang für den 3. Anhangkahn so befestigen, dass er nicht unter den 2. Kahn gerät. — 2. eine Flagge od. Laterne z., sie halbstocks herablassen od. zur Zei- 40 chengebung auf- u. niederbewegen.

Zeis-draht, *-tau* ebd. m., n.: 1. zum Aufhängen eines Ankers, wenn er unklar aus dem Wasser kommt. — 2. zur Feststellung des Ruderblattes.

Zeisig der slav. Vogelname ist sehr früh nach dem Westen gelangt; WMosfrk nur vereinz. als *tɛi:ziç* in Bitb-Wiersd; Rip *tɛi:sɔ(n)* Bo, Köln, Dür (neben *tɛi:zɔks*), Aach [Köln-Widders *tɛi:ɛɔɔ ...*; Aach auch *tɛi:s*]; Eup, Geilk-Gangelt, Kemp, Kref *tɛi:sko* (Kref-Stdt auch *tɛi:s*); rrrhn. in Gumb-Berg- 55 hsu *tɛi:sɔn*, Wermelsk *tɛi:sɔn*, Elbf, Düss-Stdt *tɛi:skon*, sonst NBerg *tɛi:skon* [Wuppert-Kronenbg *tɛi:s*, das auch NBerg z.T. gilt]; das Wort wird als Dimin. empfunden u. ist deshalb n. (*tɛi:s* f.): 1. a. der bekannte Vogel, *Fringilla spinus*; *et soss e Zieseko op einem Rieseke* Dür-Stdt (aus einem Lied). — **b.** Kohlmeise Köln-Brück, Aach-Stdt, Eup, Geilk-

Rheinisches Wörterbuch Band 9/Spalte 744
 mit dem endgültigen Wortartikel „zeisig“

Aufforderung an die Leserinnen und Leser sein, sein Wörterbuch in der digitalisierten Variante mit ihren umfassenden Suchfunktionen von nun an intensiv zu nutzen. Die Sprachabteilung des LVR-Instituts für Landeskunde, die im Übrigen ein später Ableger der Wörterbuchkanzlei des Rheinischen Wörterbuchs ist, garantiert Spaß und Aha-Erlebnisse bei der Lektüre. Es wäre schön, wenn sich die ganze Mühe Josef Müllers nun endlich im digitalen Zeitalter doch noch gelohnt haben sollte.

Das gilt auch für die Arbeit der Fachleute in Trier. Denn wie seine Entstehung ist auch die Digitalisierung des Rheinischen Wörterbuchs *eine Geschichte für sich*, wie man im Rheinland sagt. Wer jemals einen Blick in das Wörterbuch mit seinem äußerst komplizierten Druckbild geworfen hat (s. Abb. S. 95), dürfte die Beschreibung des dabei verwendeten Verfahrens für eine moderne Wanderlegende halten.¹⁵

Das Wörterbuch mit seinen neun Bänden und 14000 Spalten wurde nämlich komplett in China von Typisten manuell in ein Textverarbeitungsprogramm eingegeben. Dort haben also Menschen einen für sie völlig unverständlichen Text mit seltenen Sonderzeichen, ständig wechselnden Formatierungen und Abkürzungen in einer für sie exotischen Sprache zeichengetreu abgetippt. Und das gleich doppelt, denn erst durch den Vergleich der beiden Versionen konnte in Trier anschließend eine fehlerfreie Endfassung erstellt werden.

So verrückt dieses Verfahren auch erscheint, ist damit das Rheinische Wörterbuch fast einhundert Jahre nach Drucklegung der ersten Lieferung endlich für alle Interessierten in einer nutzerfreundlichen Form jederzeit einsehbar. Josef Müller hat das sicherlich noch nicht einmal zu träumen gewagt.

Literatur

Walter Hoffmann: Müller, Josef. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 18, Duncker & Humblot, Berlin 1997.

Peter Honnen: Heinrich Dittmaier – der Herr der Zettel. In: Alltag im Rheinland 2013, S. 31–43

Rheinisches Wörterbuch. Im Auftrag der Preussischen Akademie der Wissenschaften, der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde und des Provinzialverbandes der Rheinprovinz auf Grund der von Johannes Franck begonnenen, von allen Kreisen des Rheinischen Volkes unterstützten Sammlung bearbeitet und herausgegeben von Josef Müller, Heinrich Dittmaier, Rudolf Schützeichel und Matthias Zender. 9 Bände. Bonn/Berlin 1928–1971.

Matthias Zender: Das Rheinische Wörterbuch von 1904 bis 1964. In: Rheinische Vierteljahresblätter 29/1964, S. 200–222.

Matthias Zender: Das Rheinische Wörterbuch. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik NF. 17, 1976, S. 133–142.

Matthias Zender: Prinzipien und Praxis dialektaler Lexikographie am Beispiel des Rheinischen Wörterbuchs. In: Dialektologie. Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung, hrsg. von Werner Besch u.a., Band 1.1 Berlin/New York 1982, S. 113–126.

<http://dww.uni-trier.de/de/das-projekt/vollte/>

Anmerkungen

- 1 Honnen 2013
- 2 Josef Müller
- 3 Zender 1964 205
- 4 Zender 1964 204
- 5 Vorwort des Rheinischen Wörterbuchs IV
- 6 Zender 1976 135.
- 7 Vorwort des Rheinischen Wörterbuchs IV
- 8 Vorwort des Rheinischen Wörterbuchs IV
- 9 Zender 1964 208
- 10 Ein Trost und Kompromiss war, dass der Kölner Adam Wrede zeitgleich damit beauftragt war, die Bestände des historischen Archivs der Stadt Köln für einen „Altkölnischen Sprachschatz“ durchzuarbeiten.
- 11 Vorwort zum Rheinischen Wörterbuch V
- 12 Zender 1964 208
- 13 Zender 1964 210
- 14 Zender 1982 121
- 15 siehe <http://dww.uni-trier.de/de/>